

Horn, Noah

**Die Ulmer Volkshochschule und die Hochschule für Gestaltung. Wie aus einer Volkshochschule eine wichtige Nachfolgerin des Bauhauses hervorging**

*Grotlüschen, Anke [Hrsg.]; Richter-Boisen, Anette [Hrsg.]: Bauhaus und Erwachsenenbildung. Progressive Architektur im Verhältnis zu Reformpädagogik und Arbeiter:innen-Bewegung. Opladen • Berlin • Toronto : Verlag Barbara Budrich 2023, S. 171-193*



Quellenangabe/ Reference:

Horn, Noah: Die Ulmer Volkshochschule und die Hochschule für Gestaltung. Wie aus einer Volkshochschule eine wichtige Nachfolgerin des Bauhauses hervorging - In: Grotlüschen, Anke [Hrsg.]; Richter-Boisen, Anette [Hrsg.]: Bauhaus und Erwachsenenbildung. Progressive Architektur im Verhältnis zu Reformpädagogik und Arbeiter:innen-Bewegung. Opladen • Berlin • Toronto : Verlag Barbara Budrich 2023, S. 171-193 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-304353 - DOI: 10.25656/01:30435; 10.3224/84742762.11

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-304353>

<https://doi.org/10.25656/01:30435>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://www.budrich.de>

**Nutzungsbedingungen**

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**Terms of use**

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



**Kontakt / Contact:**

**peDOCS**  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der:

  
Leibniz-Gemeinschaft

# Die Ulmer Volkshochschule und die Hochschule für Gestaltung. Wie aus einer Volkshochschule eine wichtige Nachfolgerin des Bauhauses hervorging

Noah Horn

## 1 Einleitung

„In den Arbeitsgruppen [wurde] sich mit konkreten Problemen beschäftigt wie dem [...] städtebaulichen Wiederaufbau Ulms oder mit der Herstellung zweckmäßiger, preiswerter und ansehnlicher Möbel. Die Vorträge und die darin behandelten zentralen Themen waren besonders attraktiv und brachten in den ersten Jahren viele Hörer in die Volkshochschule“ (Spitz 1997: 39).

Dieser Auszug beschreibt einen Teil des Programms der Ulmer Volkshochschule (vh ulm). Sie wurde 1946 gegründet, um in strikter Opposition zu restaurativen Tendenzen den geistigen Wiederaufbau Deutschlands durch Bildung voranzutreiben. Dieser sollte sich jedoch nicht nur in den Köpfen der Menschen widerspiegeln, sondern auch die Dinge des täglichen Gebrauchs durchdringen (Schüler 1996: 12; 33). Daher legten die Gründer:innen der Volkshochschule, wie aus dem obigen Auszug hervorgeht, in ihrer Bildungsarbeit einen Fokus auf Gestaltung. Diese fruchtbare Verbindung von Bildung und Design führte zur Gründung einer privaten Hochschule. Aus der vh ulm ging 1953 die *Hochschule für Gestaltung* (HfG) hervor, die bis 1968 bestand (Spitz 1995). Diese war die „wichtigste Design-Einrichtung der Bundesrepublik Deutschlands“ (Spitz 1995: 137) und durch die Leitung des Bauhaus-Schülers Max Bill „a new bastion of functionalism“ (Spitz 1997: 5). Sowohl ihre Hochschulpädagogik als auch ihr Design-Verständnis schlossen an die Grundlagen des Bauhauses an (Spitz 1997: 7). Anhand der vh ulm lässt sich demnach nachvollziehen, wie sich die Erwachsenenbildung und das Bauhaus in ihrer historischen Entwicklung begegneten.

Wer sich die Frage stellt, wie gerade Ulm zu einem zentralen Ort der internationalen Designgeschichte geworden ist, muss sich mit der Volkshochschule auseinandersetzen, die aus den Trümmern des schwäbischen Städtchens erwachsen ist. Daher wird in den folgenden Kapiteln untersucht, was zur Sonderstellung der vh ulm beigetragen hat. Diese Faktoren werden als das

Potenzial angesehen, das die Gründung der HfG ermöglicht hat. Hierzu wird zunächst die frühe Geschichte der vh ulm thematisiert, um dann näher auf die inhaltliche Programmatik der Volkshochschule einzugehen. Anschließend wird geklärt, welche historischen Diskurse der Erwachsenenbildung die vh ulm bei ihrer Entstehung geprägt haben. Am Beispiel der Ulmer Volkshochschule wird aufgezeigt, wie die Besatzungsmächte die Entwicklung der deutschen Erwachsenenbildung nach dem Zweiten Weltkrieg beeinflusst haben. Schließlich wird im letzten Kapitel der Fokus auf die HfG gerichtet, um darzustellen, wie das Bauhaus neben der inhaltlichen Programmatik der vh ulm Einzug in die Planung der Hochschule erhalten hat. Dies erlaubt einen Einblick in den historischen Kontext, der die Konzeptualisierung der Hochschule beeinflusst hat.

## **2 Die Ulmer Volkshochschule**

Olbrich verweist in seinem Werk „Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland“ gesondert auf die 1946 gegründete vh ulm, da er sie als Beispiel für eine besonders gesellschaftskritische Volkshochschule im besetzten Deutschland nach 1945 anführt (Olbrich 2001: 334). In ihren frühen Jahren fällt sie besonders dadurch auf, dass sich die deutsche intellektuelle Elite bei ihr einfindet. Schüler listet im Jubiläumsband zum 50-jährigen Bestehen der Ulmer Volkshochschule prominente Politiker:innen und Schriftsteller:innen auf, die den Einladungen der Volkshochschule gefolgt sind (Schüler 1996: 9). Diese Sonderstellung der vh ulm inmitten der vielen neugegründeten Volkshochschulen nach 1945 bestätigt auch der ehemalige Präsident des Deutschen Volkshochschul-Verbands Hellmut Becker.

„Während sonst Volkshochschulen sich weitgehend in Vorträgen pensionierter Studienräte über Goethe und die Dichtung im Stile des Jahres 1860 zu erschöpfen pflegen, hat sie [Inge Scholl] in Ulm, ausgerechnet mitten unter den Württembergern, eine ganz avantgardistische Volkshochschule aufgezogen, in der die akutesten Fragen der geistigen Entwicklung erörtert und Persönlichkeiten des In- und Auslandes zusammengeführt und den Hörern nahegebracht werden.“ (Hellmut Becker zit. nach Schüler 2000: 267)

Im Folgenden werden die Umstände der Volkshochschulgründung nachvollzogen und erörtert, wie sie gerade in Ulm solch eine Anziehungskraft entfalten konnte.

## 2.1 Gründung

Das schwäbische Städtchen Ulm war die Heimat der Familie Scholl. Sophie und Hans Scholl, die wegen ihres studentischen Widerstandes innerhalb der *Weißten Rose* von den Nationalsozialisten ermordet wurden, waren hier groß geworden. Deren ältere Schwester Inge (Abb. 1) studierte im Gegensatz zu ihren jüngeren Geschwistern nicht in München und war somit nicht direkt an den Aktionen der Weißten Rose beteiligt.



Abb. 1: Inge Scholl in der Ulmer Volkshochschule, rechts das von Otl Aicher entworfene Volkshochschul-Signet, Ende 1949 (Foto: Anneliese und Hannes Rosenberg, HfG-Archiv/Museum Ulm)

Trotz alledem musste sie nach der Hinrichtung ihrer Geschwister am 22. Februar 1943 für fünf Monate in Ulm in Sippenhaft (Seckendorff 1989: 16f). Inge gehörte mit ihren Geschwistern und Otl Aicher, einem Freund Hans, zu einem Ulmer Freundeskreis, der sich gegen die Herrschaft der Nationalsozialisten aussprach. Diese Positionierung ergab sich sowohl aus der christlich-humanistischen Prägung der Familie Scholl als auch aus Otl Aichers Kontakt zum katholischen Publizisten Carl Muth. Dieser war ein „Vertreter eines weltoffenen

Reformkatholizismus“ (Schüler 1996: 10) und stärkte die Ulmer Freunde in ihrer Opposition zum Regime der Nationalsozialisten.

Sein Gedankengut prägte sowohl die Flugblätter der Weißen Rose als auch das Programm der später von Inge Scholl gegründeten vh ulm.

Kurz nach Ende des Krieges erhielt Aicher als erster Deutscher in Ulm die Erlaubnis der US-amerikanischen Besetzer eine Vortragsreihe in der Ulmer Martin-Luther-Kirche zu organisieren. In den Donnerstagsvorträgen wurde sich aus theologischer Perspektive mit den vergangenen Jahren des Nationalsozialismus auseinandergesetzt und die Bevölkerung zu einem Neuanfang aufgefordert. Die Vortragsreihe war, ähnlich wie andere kulturelle Angebote, die unmittelbar nach Ende des Krieges veranstaltet wurden, überaus erfolgreich. Dies lässt sich mit

„dem Bedürfnis nach Bildung als ‚Reflexwirkung äußeren Zusammenbruchs‘ [erklären]. So wird der geistig-kulturelle Bereich – und damit auch die Erwachsenenbildung – als Kompensation für die Erschütterung nationaler, politischer und wirtschaftlicher Strukturen und Werte betrachtet“ (Olbrich 2001: 325).

Aufgrund der Beliebtheit von Aichers Veranstaltungen trat der amerikanische Kulturoffizier an ihn heran und riet ihm, aufbauend auf der Vortragsreihe eine Volkshochschule zu eröffnen. Dies lag im Interesse der US-amerikanischen Besetzer, die für das *Reeducation-Programm* auf die Erwachsenenbildung zurückgreifen wollten. Otl Aicher wendete sich mit diesem Vorhaben an Inge Scholl, die infolgedessen die Verantwortung für die Neugründung übernahm. Spitz erklärt das Engagement Aichers und Scholls mit der Verantwortung, die sie angesichts der Hinrichtung Hans und Sophies empfanden. Deren Tod sollte kein Ende für den Einsatz für eine bessere Gesellschaft im Sinne der Weißen Rose bedeuten (Spitz 1997: 32).

Zwischen den Jahren 1945 und 1946 begann die Planung für die Ulmer Volkshochschule, dabei wurden Scholl und Aicher von einem Kuratorium unterstützt und die Volkshochschule von einem Verein getragen. Am 24.04.1946 wurde die Eröffnungswoche der vh ulm mit einer Festrede des Baden-Württembergischen Kultusministers und späterem Präsidenten des Deutschen Volkshochschul-Verbands Theodor Bäuerle begonnen. Der frühe Erfolg der vh ulm zeigt sich darin, dass sie bereits nach wenigen Monaten mit 2000 bis 3000 zahlenden Mitgliedern nach den Gewerkschaften die größte Vereinigung Ulms war (Spitz 1997: 38f). Dabei verfügte die vh ulm nicht einmal über ein eigenes Gebäude. Die Stadt stellte verschiedene Räume zur Verfügung, die in ganz Ulm verteilt waren (Schüler 1996: 62) (Abb. 2).



*Abb. 2:* Herbert Wiegandt und Inge Scholl vor der Ulmer Volkshochschule am Marktplatz 9, Ende 1949 (Foto: Anneliese und Hannes Rosenberg, HfG-Archiv/Museum Ulm)

## 2.2 Angebote

Das Angebot der Volkshochschule bestand aus Vortragszyklen, die unter wechselnden thematischen Schwerpunkten standen und zu denen renommierte Wissenschaftler:innen, Publizist:innen, Politiker:innen und Künstler:innen eingeladen wurden, wie bspw. Theodor Heuss, Carlo Schmid, Gertrud von Le Fort und Franz Schnabel. Die Redner:innen nahmen große Distanzen auf sich, um mit der vh ulm zu kooperieren. Die Bekanntheit derer, die Scholl und Aicher für einen Vortrag gewinnen konnten, ist ein weiteres Zeugnis des Erfolgs der Volkshochschule. „Als Grund für dieses spezielle Engagement nannte Inge Aicher-Scholl, dass das Schicksal ihrer beiden Geschwister wohl für viele der Vortragenden eine Verpflichtung gewesen sei“ (Ziegler 1997: 134). Ihre politische Einstellung gegenüber dem Hitlerregime und die Radikalität, mit der sie sich für einen konsequenten Neuanfang aussprach, dürften jedoch auch zur Anziehungskraft der vh ulm beigetragen haben (Spitz 1997: 39). Die breite

Berichterstattung über die Volkshochschule sorgte auch dafür, dass Scholl Anfragen aus ganz Deutschland von Menschen erhielt, die in Ulm an den Angeboten teilnehmen wollten. „Offensichtlich konnten die Bildungsinstitutionen der Nachkriegszeit das Bedürfnis eher linksorientierter Kreise nach neuen, aufgeschlossenen Inhalten und pädagogischen Methoden nicht erfüllen“ (Seckendorff 1989: 25).

Neben den Vorträgen wurden allgemeinbildende Kurse angeboten, in denen die Teilnehmenden vielfältige Themen diskutierten. Nach der Währungsreform wurden im Rahmen der Kurse auch berufsbildende Inhalte verankert. Schließlich gab es die Arbeitsgemeinschaften, in denen Teilnehmenden in kleinen Gruppen gleichberechtigt konkrete Themen bearbeiteten. Hervorzuheben ist dabei die Arbeitsgemeinschaft zur Stadtplanung Ulms, die in ständiger Verbindung zum Stadtbaudirektor Ulms stand und deren Entwürfe (Abb. 3) auch teilweise umgesetzt wurden (Seckendorff 1989: 19f).



*Abb. 3:* Otl Aicher in der Stadtbaugruppe der vh ulm, Ende 1949 (Foto: Anneliese und Hannes Rosenberg, HfG-Archiv/Museum Ulm)

## 2.3 Erscheinungsbild

Otl Aicher war für die Gestaltung des monatlich erscheinenden Programmheftes der *vh ulm* verantwortlich (Abb. 4). Er gestaltete auch die Plakate zu den Vorträgen, die bereits im Rahmen der Donnerstagsvorträge in der Martin-Luther-Kirche viel Aufmerksamkeit auf die Aktivitäten des Ulmer Kreises gezogen haben.

„Form, Funktion und Inhalt der Programmhefte weisen auf die besondere Entwicklung der *vh*-Geschichte hin. Wie in den frühen Plakaten Otl Aichers – gekennzeichnet durch ihre quadratische Form und ihre typischen Schriftzüge, so spiegelt sich auch in Gestalt der Programmhefte das Besondere der Ulmer Volkshochschule.“ (Schüler 1996: 25)



Abb. 4: Otl Aicher mit seinen Plakaten an der *vh ulm*, Ende 1949 (Foto: Anneliese und Hannes Rosenberg, HfG-Archiv/Museum Ulm)

Sein besonderer Gestaltungsstil ist bereits ein Hinweis auf sein Interesse am Funktionalismus und dem Bauhaus. Ähnlich wie viele Vertreter des Bauhauses pflegte er die Kleinschreibung. Aicher schlug das Angebot, die *vh ulm* zu leiten, anfangs aus, da er ein Studium an der Akademie der Künste in München begann. Dies brach er jedoch nach zwei Semestern wieder ab, da er es ablehnte, sich in rein kulturellen Sphären zu bewegen. Stattdessen war er „der



Überzeugung, dass Ästhetik, Bildung und Demokratie eng zusammenhängen. Sein Interesse galt der kreativen Bewältigung der konkreten Aufgaben, die sich zum Beispiel in Ulm stellten“ (Spitz 1997: 38). Auf sein Engagement lässt sich zurückführen, dass sich in der *vh ulm* von Anfang an mit Fragen praktischen Gestaltens auseinandergesetzt wurde (Schüler 1996: 32).

Aicher und Scholl

„beschäftigten sich schon seit 1945 mit der Frage, welchen Beitrag Städtebau, Architektur, Einrichtungsgegenstände des täglichen Bedarfs, technische Geräte des Arbeitsalltags und Massenmedien zur Entwicklung einer modernen Gesellschaft leisten konnten und mussten“ (Spitz 2021).

### 3 Programmatik

Die inhaltliche Ausrichtung der *vh ulm* war maßgeblich beeinflusst vom intellektuellen Austausch, den der Ulmer Freundeskreis schon während des Zweiten Weltkriegs bspw. mit dem katholischen Publizist Carl Muth führte und welcher der Weißen Rose vorausging. Dieser sollte auch später noch maßgeblich das Bildungsverständnis der *vh ulm* prägen. Nach dem Krieg waren für Aicher und Scholl vor allem die Auseinandersetzungen mit dem politischen Publizisten Hans Werner Richter prägend (Abb. 5).



*Abb. 5:* Hans Werner Richter im Seminar, Ende 1949 (Foto: Anneliese und Hannes Rosenberg, HfG-Archiv/Museum Ulm)

War die Weiße Rose noch hauptsächlich christlich-humanistisch geprägt, führte er Scholl über ihren bürgerlichen Hintergrund hinaus hin zu einer aus dem Faschismus begründeten Kapitalismuskritik (Spitz 1997: 45). Die Programmatik, die sich aus diesen Einflüssen ergab, sollte das Fundament für die inhaltliche Ausrichtung der HfG darstellen und wird daher an dieser Stelle auch auf den Einzug des Bauhaus-Einflusses untersucht.

### 3.1 *Bildungsverständnis*

Scholl verfolgte ein neuhumanistisches Bildungsverständnis und trat daher für eine umfassende Allgemeinbildung ein. Die fehlende Reflexion des eigenen Tuns, die den Faschismus ihr zufolge verursacht hatte, sah sie begründet in einer lediglich spezialisierten Berufsausbildung der Menschen. Sie ging davon aus, dass die Menschen stattdessen zu Kunst und Wissenschaft hingeführt werden müssten, um ihre Subjektivität durch Bildung und Kultur auszubilden. Indem ein Mensch frei mit der Welt interagiert, soll sich eine individuelle Persönlichkeit entwickeln.

Im Mittelpunkt dieser Bildungsidee steht die einzelne Person und es wird davon ausgegangen, dass individuelle Persönlichkeitsbildung zu einer Humanisierung der Gesellschaft führe. Scholl konstatierte, dass die dafür notwendige Freiheit den Menschen in Deutschland schon lang vor der Weimarer Republik geraubt wurde. Im Mitläufertum während der NS-Zeit habe sich das daraus resultierende falsche Denken gezeigt (Schüler 1996: 12ff). Daher sah Scholl die Funktion der Volkshochschule als Vermittlerin von Bildungsinhalten an alle Menschen unabhängig ihrer Profession.

„Wie die Universität die Forschung betreibt und die Forschung lehrt, also eine wissenschaftliche Ethik vermitteln soll, so soll die Volkshochschule aus dem gesamten menschlichen Wissensbereich gesicherte Ergebnisse der Forschung vermitteln. Für die Früchte der universitären Wissenschaften bedeutet die Volkshochschule einen ‚Markt des Lebens‘.“ (Schüler 1996: 13)

### 3.2 *Kultur und Zivilisation*

Um zu legitimieren, dass jeder Mensch an einer allseitigen kulturellen Bildung teilhaben kann, sprach sich Scholl im Programm der vh ulm dafür aus, dass der Gegensatz zwischen Zivilisation und Hochkultur im Sprachgebrauch aufgehoben werden müsse. „Wenn wir Kultur so auffassen, nämlich als Lebensmacht, dann gehört auch die Zivilisation in ihren Bereich, und die Technik diese gewaltige Macht unserer Zeit, wird von ihr mitergriffen und veredelt“ (Seckendorff 1989: 19). Diese Forderung relativierte Scholls bürgerlichen

Bildungsbegriff. Während andere Volkshochschulen ihrer Zeit bspw. wieder vermehrt auf die Inhalte der deutschen Klassik zurückgriffen, gelang es Scholl dank ihres alternativen Kulturbegriffs, „der Volkshochschule von Anfang an ein gesellschaftskritisches Profil“ (Olbrich 2001: 334) zu geben. Sie kritisierte die exklusive Nutzung des Kulturbegriffs für „schöngestige“ Tätigkeiten.

„Wenn wir von Zivilisation reden, meinen wir Dinge wie elektrisches Licht und Schnellzug. Bei Kultur aber denken viele an einen Konzertabend, den sie im besten Anzug besuchen. [...] So ist die Kultur zur Religion derer geworden, die sich für besonders gescheit und vornehm halten.“ (Spitz 1997: 39)

Ihr lag nichts an der Sicherung der Privilegien der bildungsbürgerlichen Klasse durch die Verbreitung von Halbbildung durch Hochkultur.

### 3.3 *Politikverständnis*

Scholls Idealbild eines gebildeten Menschen war stattdessen das eines politischen Menschen, der mündig in der Demokratie Verantwortung übernehmen konnte. Politisches Engagement verortete sie dabei allerdings auf der lokalen Ebene.

Inge Scholl sprach sich für politisches Handeln jenseits der Parteien aus, die sie angesichts ihrer Erfahrungen mit der NSDAP unter Ideologieverdacht stellte. Daher war ihr die Unabhängigkeit der *vh ulm* von Staat, Interessen und Parteien wichtig (Hikel 2013: 117). Die *vh ulm* sollte möglichst unabhängig sein, um die Menschen lediglich durch Bildung an die Demokratie heranzuführen.

„Hinter der Volkshochschule steht keine Besatzungsmacht, kein Staat, keine Partei. Sie ist eine freie unabhängige Schule. Sie trägt den Charakter der Objektivität und Sachlichkeit. Sie hat sich nicht in den Dienst eines Programms gestellt. Sie vertritt keine Interessen. Es geht ihr um die schlichte Wahrheit und um das Richtige. Eine solche Einrichtung gewinnt Vertrauen. Eine solche Einrichtung kann auch zu den Enttäuschten sprechen. Eine solche Einrichtung kann auch die Menschen anziehen, die sich abgewiesen und um ihre Hoffnungen betrogen fühlen. Die Volkshochschule steht mitten im Volk. Sie ist allen zugänglich.“ (Schüler 1996: 64)

Dieses individualistische Politikverständnis hinderte sie jedoch nicht daran, mit der *vh ulm* für einen politischen Umbruch einzustehen – sie strebte den freiheitlichen Sozialismus als Gesellschaftsordnung an. In den Angeboten der *vh ulm* äußerten sich ihre politischen Vorstellungen unter anderem in den „Betriebsvorträgen“ (Schüler 1996: 24), mit denen versucht wurde, die Ulmer Arbeiter:innen zu erreichen, und in Vorträgen zum christlichen Sozialismus (Schüler 1996: 24), wie er auch von vielen Anhängern der *Neuen Richtung* vertreten wurde (Roehrig: 1988: 365).

### 3.4 *Stunde Null Denken*

Der Ulmer Kreis war zudem geleitet von der Idee der „Stunde Null“ (Spitz 1997: 45). Sie forderten einen konsequenten Neuanfang nach 1945 und wollten an kulturelle und gesellschaftliche Grundlagen anknüpfen, die nicht von Nationalsozialisten vereinnahmt worden waren. „Der Neubeginn der deutschen Gesellschaft, sollte aus einer ‚vom Geist des Humanismus geprägten Verbindung von Demokratie und Sozialismus‘ hervorgehen“ (Spitz 1995: 139). Mit Schrecken beobachteten sie, wie im Gegensatz zu ihrer Überzeugung bspw. die Universitäten Zellen der Restauration wurden und wie nationalistische Tendenzen immer wieder neu aufflackerten (Spitz 1997: 46). Viele Intellektuelle, die sich ebenfalls der Metapher der Stunde Null bedienten, zeigten sich angesichts dieser Entwicklungen handlungsunfähig und flüchteten sich in abstrakte Diskurse.

Die Ulmer bewahrten ihren praktischen Veränderungswillen im Gegensatz dazu über Jahre. Auf der Suche nach nationalsozialistisch unbelasteten kulturellen Errungenschaften näherten sich Otl Aicher und Inge Scholl dem Bauhaus an und machten sich dessen Ansicht zu eigen, dass „die Gestaltung der Dinge des täglichen Bedarfs verbessert werden müsste, um die Lebensverhältnisse der einfachen Bevölkerung anzuheben“ (Spitz 1995: 139). Dies äußerte sich in der Auseinandersetzung mit der Gestaltung von Alltagsgegenständen in den Arbeitsgemeinschaften und der Vorstellung, dass die Gesellschaft durch gute Gestaltung verändert werden könne. Wirkungsvoll zeigte sich dabei die von Otl Aicher geleitete Arbeitsgemeinschaft zur Stadtplanung Ulms oder Scholls Arbeitsgemeinschaft „Junge Menschen gestalten ihr Heim“ (Secken-dorff 1989: 21) in der funktionale Möbel entworfen und gebaut wurden.

Es war Scholl und Aicher nur möglich die Gestaltung solcher vermeintlich profanen Dinge mit ihrem neuhumanistischen Bildungsverständnis zu vereinbaren, da ihr Kulturbegriff die Alltagskultur auf eine Stufe mit der Hochkultur beförderte.

### 3.5 *Kritik an den Besatzungsmächten*

Auch die Kritik des Ulmer Kreises an den erzieherischen Vorstellungen der Besatzungsmächte prägte das Programm der vh ulm. Scholl war der Überzeugung, dass die Deutschen nicht lediglich – wie im Reeducation-Programm geplant – zur Demokratie umerzogen werden können. Darin erkannte sie eine Einschränkung der Möglichkeit zum Selbstdenken, dessen Ermöglichung sie gemäß ihrer neuhumanistischen Bildungsvorstellungen zum Kern ihrer Arbeit erklärte. Volkssouveränität in einer Demokratie konnte nach ihrer Vorstellung lediglich von selbstdenkenden Menschen ausgeführt werden. Daher wollte sie

mit der vhl eine vom Staat und Interessen unabhängigen Raum schaffen, in dem Menschen lernen sollten, sich selbst ein objektives Urteil bilden zu können. Die vhl sollte aus ihrer Sicht eine Schule der Demokratie werden, die echte Volkssouveränität erst ermöglicht (Schüler 1996: 16f).

## 4 Erwachsenenbildung nach 1945: Zwischen Tradition und Neubeginn

Die Betrachtung der historischen Situation der Erwachsenenbildung wird verdeutlichen, welche Strömungen innerhalb der Disziplin die Arbeit des Ulmer Kreises maßgeblich beeinflusst haben. Darüber hinaus wird sie ersichtlich machen, von welchen historischen Entwicklungen der Erwachsenenbildung sich die vhl durch ihre Besonderheiten abgehoben hat. Dadurch konnte sie mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen als andere Volkshochschulen, die in einem ähnlichen Kontext gegründet wurden. Die Periode in der Geschichte der Erwachsenenbildung zwischen 1945 und 1960 war geprägt vom „Abschied von der Erwachsenenbildung der Weimarer Zeit“ (Roehrig 1988: 363).

Dokumente aus dieser Zeit, in denen die Bildungsaufgabe der Erwachsenenbildung diskutiert wird, sind noch stark geprägt von der bürgerlichen Erwachsenenbildung der Neuen Richtung. Dies war, abgesehen von der Leipziger Volkshochschule, eine bürgerliche Strömung der Erwachsenenbildung aus der Weimarer Republik, die in ihren Angeboten Menschen aus verschiedenen Klassen zusammenbringen wollte. Diese Begegnungen sollten entgegen den herrschenden Interessenkonflikten die Demokratie der jungen Republik stärken. Dazu wurden didaktische Prinzipien, wie die Teilnehmendenorientierung eingeführt und statt auf Hierarchie zwischen Lehrenden und Lernenden auf partizipative Zusammenarbeit zwischen allen Teilnehmer:innen in den Arbeitsgemeinschaften gesetzt. Das Leitmotiv dieser Strömung war: „Volkbildung durch Volksbildung“ (Olbrich 2001: 203).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde wieder versucht, an diese theoretische Arbeit von vor 1933 anzuknüpfen, während sich gleichzeitig ein Neubeginn in der Erwachsenenbildung abzeichnete. Dieser kam letztlich mit der realistischen Wende ab 1960, mit der die real humanistische Bildungsidee der Weimarer Zeit vom „wissenschaftlichen Positivismus und dem politischen Pragmatismus [besiegt und] Bildung [...] weitgehend instrumentalisiert [wurde]“ (Roehrig 1988: 366). Volkshochschulen, die sich schon früh von den Idealen der *Neuen Richtung* distanzierten, setzten direkt nach dem Krieg statt auf Allgemeinbildung auf pragmatische Angebote. Dazu gehörten bspw. Grundbildungsangebote für Kriegsheimkehrer oder berufsbildende Kurse. Dazu lagen

noch keine eigenen Konzepte vor. Olbrich spricht diesbezüglich davon, dass in der Erwachsenenbildung nach 1945 „ein gewisses theoretisches Vakuum“ (Olbrich 2001: 326) vorherrschte.

#### 4.1 *Comburger Tagung*

Dementgegen engagierten sich in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem Wilhelm Flitner und Theodor Bäuerle für die Reaktivierung ihres *Hohenrodter Bundes*. Dieser war „ein überregionales Diskussions- und Koordinierungsgremium“ (Olbrich 2001: 208) der Neuen Richtung gewesen. Dazu organisierten sie 1948 eine Tagung in Comburg, bei der sie vor alten und jungen Erwachsenenbildner:innen sprachen. Dabei positionierte sich Flitner für eine Erwachsenenbildung, die es sich zur Aufgabe machen sollte, neben den Parteien und Gewerkschaften die Demokratie zu fördern. Damit stieß er bei den Erwachsenenbildner:innen, die angesichts der politischen Restauration und des beginnenden Wirtschaftsaufschwungs pragmatische Weiterbildungsarbeit verfolgten, auf taube Ohren (Roehrig 1988: 359f). Seine Bestrebungen, die Erwachsenenbildung als unabhängig von Interessenkonflikten und Parteien aufzustellen, zeigen, dass für Flitner im Deutschland nach 1945 kein Raum für Klassenbildung durch Erwachsenenbildung war.

Bildungsangebote, die die Vertiefung der Solidarität zwischen den Arbeiter:innen anstrebten, wie es bspw. Hermes in Leipzig praktiziert hatte, wurden damit von Flitner abgewiesen (Roehrig 1988: 355f). Lediglich der religiöse Sozialismus, der bereits in der bürgerlichen Erwachsenenbildung der Weimarer Republik verbreitet war, fand sich über personelle Kontinuitäten auch in der Zeit nach 1945 wieder (Roehrig 1988: 365).

#### 4.2 *Kontinuitäten der Neuen Richtung nach 1945*

Trotz des Scheiterns der Comburger Tagung spielten die Vorstellungen der Neuen Richtung in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in Teilen noch eine Rolle. Es herrschte teilweise noch immer das Verständnis vor, die Erwachsenenbildung solle mit eigenem gesellschaftlich und politischem Auftrag weiterhin unabhängig vom Staat agieren und ein Ort der Reflexion und Allgemein- bzw. soziokulturellen Bildung sein. Die berufliche Bildung wurde dabei vorerst vor allem für die Volkshochschulen als weniger relevant betrachtet. Auch methodisch-didaktisch wurden viele Elemente aus der Neuen Richtung direkt übernommen, wie die Teilnehmendenorientierung und die Arbeitsgemeinschaft. Erste Veränderungen stellten sich durch das Absehen von der national verstandenen Volksbildung ein, stattdessen wurde sich verstärkt am

Internationalismus und an einem geeinten Europa orientiert (Olbrich 2001: 330f).

Diese Volkshochschulen, die sich weiterhin an der *Neuen Richtung* orientierten, griffen wieder auf die deutsche Klassik als Quelle für Bildungsinhalte zurück, auch wenn diese von den Nationalsozialisten vereinnahmt worden waren (Braun 2004: 166). So setzten sich die idealistischen Tendenzen der Weimarer Zeit fort und sorgten dafür, dass sich ein „Rückzug auf die ‚Innerlichkeit‘“ (Olbrich 2001: 331) verstärkte. „Goethe und Schiller erwiesen sich als ‚Nothelfer‘ für die ‚Trümmerkultur‘. Goethe, der grenzenlos verehrt wurde machte die triste Wirklichkeit vergessen“ (Olbrich 2001: 331f). Die Hinwendung zur deutschen Klassik sollte den im geteilten Deutschland Lebenden ihre nationale Kulturtradition bewusst machen. Um die Deutschen zudem wieder an die westliche Wertegemeinschaft anzuschließen, wurde die Vorstellung einer Teilhabe am sogenannten Abendland gefördert, das auf dem Fundament der christlich-humanistischen Werte Bestand haben sollte. Das Bildungsbürgertum versuchte die eigene Identität mit den Inhalten der Antike, dem Christentum und der deutschen Klassik zu konstruieren, um die nahe Vergangenheit des Nationalsozialismus zu verdrängen. Daneben war es den bildungsbürgerlichen Besucher:innen der Angebote ein Anliegen, wieder den Anschluss an die kulturellen Entwicklungen zu schaffen, den sie während des Krieges verloren hatten.

Dabei orientierten sie sich vor allem an den künstlerischen und musikalischen Neuerungen aus den USA (Olbrich 2001: 331f).

#### 4.3 *Die vh ulm im Verhältnis zur Geschichte der Erwachsenenbildung*

Die vh ulm sticht vor diesem Hintergrund hervor. Inge Scholl war zwar ebenso von einem christlich-humanistischem Menschenbild geprägt, allerdings entwickelte sie sich in ihrem Denken weiter. Ihr Grundverständnis war korrigiert durch ihr konsequentes *Stunde Null Denken* (Schüler 1996: 15). Der Sieg der Alliierten über Hitlers Nationalsozialismus wurde idealistisch als Chance für einen kompletten politischen und kulturellen Neuanfang gedeutet (Seckendorff 1989: 18). Sie suchte nach Inhalten, die gerade nicht von den Nationalsozialisten korrumpiert waren. „Es ging nicht darum, einfach an Vorhandenes wiederanzuknüpfen und gedankenlos weiterzuleben: gefordert war eine geistige Revolution! Anklänge an die Flugblätter der Weißen Rose sind unüberhörbar“ (Schüler 1996: 12). Der Kreis um Scholl wollte dem irrationalen Radikalismus der Kriegsjahre einen Radikalismus der wissenschaftlichen Sachlichkeit entgegenstellen. So gelang es Scholl im Gegensatz zu vielen anderen Volkshochschulen in dieser Zeit ein Konzept zu entwerfen, das von der

kritischen Auseinandersetzung mit dem Faschismus geprägt war und die Bevölkerung „für eine demokratisch-sozialistische Gesellschaftsordnung“ (Seckendorff 1989: 17f) begeistern sollte.

Die vh ulm lässt sich dennoch den Volkshochschulen zuordnen, die in Kontinuität zur Neuen Richtung agiert haben, mit der oben ausgeführten Besonderheit des konsequenten Stund Null Denkens. Theodor Bäuerle stellte in seiner Rede bei der Eröffnung der vh ulm eine direkte Verbindung zwischen der Erwachsenenbildung der frühen Weimarer Republik und dem Bildungsverständnis der vh ulm her (Schüler 1996: 20). Über diese Unterstützung Bäuerles hinaus übernahm Scholl für ihre Volkshochschule auch das didaktische Verständnis aus der Weimarer Zeit. Sie betrachtete die Arbeitsgemeinschaft als „Kernstück der Volkshochschule“ (Braun 2004: 165). Scholls Politikverständnis weist zur Gründungszeit der Ulmer Volkshochschule noch Parallelen zur politischen Verortung der Erwachsenenbildung durch die Neue Richtung auf. Wie oben ausgeführt, steht Scholl zu dieser Zeit für eine von Partei- und Interessenpolitik unabhängige, aber dennoch im Sinne der Demokratieförderung politische Erwachsenenbildung. Scholl entfernt sich durch die Zusammenarbeit mit dem Sozialisten Richter zunehmend von dieser Forderung nach einer weltanschaulich vermeintlich neutralen Volkshochschularbeit.

Die Neue Richtung war zudem geprägt von einer kultur- und zivilisationskritischen Haltung, aufgrund derer die Aufhebung des Gegensatzes von Alltagskultur und Hochkultur gefordert wurde. Scholl teilte diese Position, was sich in ihren Arbeitsgemeinschaften zur guten Gestaltung von Alltagsgegenständen widerspiegelt. Allerdings ist ihre Kulturkritik auch deutlich von der Flitners abzugrenzen. Er lehnte die städtische Kultur ab und neigte zur Romanisierung des ländlichen Lebens. Diese Tendenzen der jugendbewegten Kulturkritik finden sich bei Scholl nicht wieder (Olbrich 2001: 200f).

Zusätzlich zu den inhaltlichen Parallelen erlitt die vh ulm ein ähnliches Schicksal wie andere Volkshochschulen, die nach 1945 noch in Kontinuität zur Neuen Richtung arbeiteten: die realistische Wende. Scholl musste im Zuge der Währungsreform entgegen ihrem Verständnis von Erwachsenenbildung ihr Kursangebot auf berufsbildende Angebote erweitern, um ihre Existenz zu sichern (Braun 2004: 170f). Parallel zu diesen Entwicklungen in der Erwachsenenbildung wandte sie sich zunehmend von der Arbeit an der vh ulm ab. Ihrer idealistischen Motivation wurde in der Erwachsenenbildung zunehmend der Boden entzogen. Dies ist als ein weiterer Faktor zu betrachten, der erklärt, woher die Motivation zur Gründung einer weiteren Bildungsstätte in einem anderem Bildungssektor gekommen ist. Es zeigt aber auch, dass die vh ulm lediglich im Zeitraum von 1945 bis in die Fünfziger von einer idealistisch aufgestellten Erwachsenenbildung profitieren konnte, die ihre Funktion in der Veränderung der Gesellschaft durch Bildung sah.



## 5 Rolle der Erwachsenenbildung in der *Reeducation*

Die vhl um profitierte vor allem in ihren frühen Jahren von der Unterstützung der US-amerikanischen Besatzungsmacht. Scholl verstand es, die Vertreter:innen der Alliierten von der Nützlichkeit ihrer Arbeit für deren Ziele zu überzeugen. So wurden ihre Verbindungen zu den Militärregierungen und ihr guter Ruf auch zu ihrem Kapital, das es ihr erlauben sollte nach der erfolgreichen Gründung der vhl um mit der HfG ein weiteres Projekt anzugehen. Inwieweit die historische Situation der Besetzung Deutschlands mit der vhl um interagierte, soll im Folgenden daher genauer betrachtet werden.

### 5.1 *Das Interesse der Militärregierungen an der Erwachsenenbildung*

Die Besatzungsmächte erachteten Bildung und den Aufbau eines demokratisch organisierten Erziehungssystems als wichtiges Mittel zur demokratischen Um- und Neugestaltung Deutschlands nach den Jahren des Nationalsozialismus. Beschlüsse, die inhaltliche in diese Richtung gingen, verabschiedeten die Alliierten bereits auf der Potsdamer Konferenz 1945. Einigen konnten die Besatzungsmächte sich schließlich lediglich auf gemeinsame Programme zur Entmilitarisierung und Entnazifizierung Deutschlands. Die Ausgestaltung von Erziehungs- und Bildungsfragen in den Besatzungszonen unterlag den jeweiligen Militärregierungen. Die Westalliierten waren sich einig, dass an ihren Bildungsangeboten Deutsche beteiligt sein mussten, die im Dritten Reich Widerstand geleistet haben. Ulm lag in der amerikanischen Besatzungszone, dort sollte zur Entnazifizierung das Konzept der *Re-Education* zum Tragen kommen (Olbrich 2001: 311ff). Innerhalb dessen sollte „die Erwachsenenbildung [...] die Deutschen mit Prinzipien einer offenen Gesellschaft und mit demokratischen Lebensformen vertraut machen“ (Olbrich 2001: 313).

Vereinzelt ließ die amerikanische Militärregierung schon ab 1945 die Eröffnung von Volkshochschulen zu (Zeuner 2015: 13). Grundlage dafür war „die Direktive Reopening of Universities and other Institutions vom 27.12.1945“ (Spitz 1997: 37). 1946 legte das Office of Military Government for Germany (US) (OMGUS) inhaltliche Richtlinien für die Erwachsenenbildung fest, die einer allgemeinen politischen Zielrichtung entsprachen.

“As an integral part of the new general education program which is currently in the development stage, the new adult education program for Germany must help to eradicate militarism and aggressive nationalism as well as any other manifestations in the German education tradition.” (Braun 2004: 150)

Inhaltlich konkretere Forderungen zur Gestaltung der Erwachsenenbildung kamen von der amerikanischen Zook-Kommission, bestehend aus bedeutenden Vertretern aus Wissenschaft und Politik. Die Kommission empfahl ihrer Militärregierung die Volkshochschulen wieder zu eröffnen und ihnen aufzutragen, Kurse in politischer Bildung anbieten zu müssen. Auch der gemeinsame Kontrollrat der Siegermächte verabschiedete 1947 in der Kontrollrats-Direktive Nr. 56 Empfehlungen zur inhaltlichen und organisatorischen Gestaltung der Erwachsenenbildung in den Besatzungszonen: "The chief aim of adult education should be to prepare active workers for the democratic education of Germany by making widely accessible to the adult population the latest social, political, and scientific knowledge" (Braun 2004: 152). Zeuner bezeichnet dieses Dokument als grundlegend für das heutige pluralistische Weiterbildungssystem in der Bundesrepublik, in dessen Mittelpunkt die Volkshochschule steht (Zeuner 2015: 13).

## 5.2 *Institutionalisierung der Erwachsenenbildung nach 1945*

Da der Erwachsenenbildung gemäß des *Re-Education-Programms* der amerikanischen Militärregierung eine wichtige Rolle zugewiesen wurde, unterstützte die Besatzungsmacht die Initiative einzelner Deutscher, die Volkshochschulen öffnen wollten. Diese sollten nicht mit den Nationalsozialisten kooperiert haben oder sich besser noch durch Widerstand gegen diese ausgezeichnet haben. Das OMGUS war auf diese Menschen angewiesen, da aufgrund der Entlassungen im Zuge der Denazifizierung akuter Mangel an Lehrkräften herrschte. Die für Bildung zuständige Abteilung der Amerikaner war dazu ebenfalls unterbesetzt. So vollzog sich die Institutionalisierung der Erwachsenenbildung in Baden-Württemberg durch die Initiative von Einzelpersonen, die unter der Aufsicht der Militärregierung, die zur Re-Education geforderten Volkshochschulen gründeten.

Dieser Prozess war jedoch nicht zentral organisiert und die Volkshochschulen folgten keinem einheitlichen Konzept, ihre inhaltliche Ausrichtung war abhängig vom Hintergrund ihrer Gründer:innen und den lokalen Bedürfnissen (Braun 2004: 156). Die Unterstützung durch die USA sorgte trotzdem für eine große Gründungswelle, so dass allein in der amerikanischen Besatzungszone im Herbst 1949 bereits 250 Volkshochschulen eröffnet wurden (Spitz 1997: 38).

### 5.3 Verbindungen der vh ulm zu den Besatzungsmächten

Von diesen Umständen profitierten auch die Gründer:innen der vh ulm. Des Weiteren pflegten sie hervorragende Kontakte zu eingesetzten Vertretern der Militärregierungen. Inge Scholls Vater, Robert Scholl, war der von den Besatzern eingesetzte Bürgermeister Ulms und unterstützte die Pläne seiner Tochter. Auch der von den Besatzern eingesetzte Kultusminister Baden-Württembergs Theodor Bäuerle stellte sich hinter das Vorhaben des Ulmer Kreises (Schüler 1996: 19f). Da sich die Westalliierten darauf einigten, dass „vor allem diejenigen Deutschen am Programm einer tief greifenden ‚Umerziehung‘ beteiligt werden, die selbst in unterschiedlichen Formen Widerstand geleistet hatten“ (Olbrich 2001: 312) und die US-amerikanische Militärregierung speziell zu diesem Zweck eine „White List of Germans to be used for Adult Education in Germany“ (Olbrich 2001: 314) führte, waren Otl Aicher und Inge Scholl, die der *Weißten Rose* nahe standen, prädestinierte Kandidat:innen für eine Kooperation zum Aufbau der Erwachsenenbildung in der Besatzungszone. Für ihre Arbeit wurde Scholl sogar von der britischen Besatzungsmacht gewürdigt. Sie durfte als Gast aus der amerikanischen Besatzungszone an einer Kursreihe der bedeutenden politischen Bildungsstätte Wilton Park bei London teilnehmen (Ziegler 2006: 55).

Der wichtigste Kontakt Scholls zu den Behörden der USA kam erst später zustande. Nach der Gründung der Bundesrepublik stellte sie Kontakt zu dem US-amerikanischen Hochkommissar John McCloy her, der in der Nachkriegszeit unter anderem auch das Institut für Sozialforschung in Frankfurt unterstützte (Jacob 1988: 221). Aufgrund ihrer erfolgreichen Arbeit an der vh ulm und vor allem aufgrund ihrer Verbindung zur Weißen Rose konnte sie ihn für sich gewinnen. McCloy reiste eigens nach Ulm, um Scholl für ihre Arbeit an der vh ulm eine Auszeichnung zu übergeben (Ziegler 2006: 55). Die Weiße Rose stand symbolisch für moralische Integrität und für McCloy für das Bild Deutschlands, das er fördern wollte (Spitz 1997: 62). Die finanziellen Zuwendungen, die er aufgrund seiner Sympathie gegenüber Scholl und der vh ulm dem Ulmer Kreis versprach, waren eine Initialzündung für alle weiteren Pläne der Gründer:innen (Spitz 1995: 140f).

## 6 Pläne zur Gründung einer Hochschule

Der Kreis um die vh ulm fasste bereits 1947 Pläne für die Gründung einer Tagesvolkshochschule mit dem Namen Geschwister-Scholl-Hochschule (GSH), die an den Erfolg und die Mittel der bestehenden Institution anschließen sollte

(Seckendorff 1989: 25). Im Folgenden soll die frühe Entwicklung der Konzeptualisierung der auf die v h ulm folgenden Bildungsinstitution betrachtet werden. Dabei spielte anfangs der politische Gestaltungswille der Beteiligten eine große Rolle.

Ursprünglich hatte der Ulmer Kreis keineswegs den Anspruch, das Erbe des Bauhauses anzutreten (Schüler 1996: 34). Die Auseinandersetzung mit dem historischen Kontext der Neugründung gibt Aufschluss über den Einzug des Bauhaus-Einflusses in die frühen Konzepte der HfG und warum dieser die politischen Ambitionen der Gründer:innen zurückdrängen konnte.

### 6.1 *Hans Werner Richter und das studio null*

Hans Werner Richter war Herausgeber der politischen Zeitschrift *Der Ruf* und Gründer der einflussreichen *Gruppe 47*, der zahlreiche einflussreiche Autor:innen der Nachkriegszeit angehörten, wie bspw. Günther Grass, Ilse Aichinger und Heinrich Böll. Er betrachtete die Rückkehr zur kapitalistischen Wirtschaftsweise als Faktor, der in der Weimarer Republik dem Faschismus Vortrieb geleistet hatte und dieses Potenzial auch in der neugegründeten BRD innehätte. Dementsprechend vertrat er in beiden Organen ebenfalls das *Studio Null Denken*, „viele Intellektuelle, die im Ruf [...] publizierten, hofften, dass Deutschland den dritten Weg einer wirklich sozialistischen Demokratie zwischen den beiden ungeliebten Großmächten finden und gehen könnte“ (Spitz 1997: 45). Richter war ein enger Vertrauter des Ulmer Kreises. Er traf sich regelmäßig mit Scholl, Aicher und anderen an der v h ulm Beteiligten, um Texte zu diskutieren. Diese Treffen fanden unter dem Namen „studio null“ (Spitz 1997: 47) statt, darin besprachen die Teilnehmenden, wie eine neue Gesellschaft nach dem Sieg über die Nationalsozialist:innen aufgebaut werden sollte und wie dazu der Restauration in Westdeutschland entgegengewirkt werden könne. Über diesen Kanal war der Publizist maßgeblich an der Entwicklung der Konzepte für die HfG beteiligt.

### 6.2 *Geschwister-Scholl-Hochschule*

Das *studio null* kritisierte die umfangreiche Wiederherstellung von Zuständen der Weimarer Republik in Westdeutschland und sah sich dabei auch mit einem wieder aufkommenden Nationalismus konfrontiert.

Unter anderem identifizierten die Mitglieder die staatlichen Hochschulen als Keimzellen dieser rückläufigen Entwicklungen und begründete daraus den Anspruch, ein Konzept für eine private und somit unabhängige Akademie zu entwickeln, die in Opposition zur rückwärtsgewandten Hochschullandschaft

Nachkriegsdeutschlands stehen sollte. Dazu sollte der inhaltliche Schwerpunkt auf politische Bildung gelegt werden. Das Ziel des Ulmer Kreises war es, „eine demokratische Elite [zu] erziehen, die ein Gegengewicht gegen die aufkommenden nationalistischen und reaktionären Kräfte bildet“ (Seckendorff 1989: 27). Wie bereits bei der Gründung der Volkshochschule gingen die Pläne von dem diagnostizierten Bedarf nach progressiver Bildung aus, diesmal lediglich in einem anderen Bildungssektor.

Die Hochschule sollte den Namen Geschwister-Scholl-Hochschule tragen und auf Grundlage der vh ulm aufgebaut werden, mit Hans Werner Richter als ihrem Leiter (Spitz 1997: 60). Das Ausbildungskonzept sollte sich, wie bei der vh ulm, am Prinzip der allseitigen Bildung orientieren und „mit der geplanten Einreihung gestalterischer Gebiete in den literarisch-politischen Fächerkanon dokumentierten die Autoren den Gedanken der Einheit von Kultur und Zivilisation“ (Seckendorff 1989: 28). Zur Finanzierung der geplanten Akademie trat Scholl 1949 mit einem ersten Konzept für die GSH an den US-amerikanischen Hochkommissar McCloy heran. Das Programm entsprach den Vorstellungen McCloys, da der politische Charakter der Ausbildung hervorgehoben wurde.

1950 erhielt Scholl seine Zusage für eine finanzielle Unterstützung in Höhe von einer Million DM, allerdings lediglich unter der Voraussetzung, dass Scholl bis 1951 die restlichen Kosten mittels deutscher Spenden decken würde.

### 6.3 *Etwas Bauhaus ähnliches*

Zur pünktlichen Übergabe des Geldes konnte es allerdings nicht kommen, da der Ulmer Kreis 1951 einer Denunziationskampagne eines ehemaligen Gestapo Agenten zum Opfer fiel, dieser verdächtigte sie des Kommunismus. In der antikommunistischen Stimmung des beginnenden Kalten Krieges hatten die Vorwürfe Erfolg und stoppten vorerst die weitere Unterstützung aus dem US-amerikanischen Hochkommissariat. Es kostete Scholl fast ein Jahr, die Anschuldigungen zurückzuweisen, mit großen Auswirkungen auf das Konzept der GSH. War die Grundlage dessen die entschiedene Opposition gegen den Nationalsozialismus gewesen, musste das Konzept von da an auch gegen den Kommunismus gerichtet sein (Seckendorff 1989: 31). Dabei war der politische Gehalt des Konzepts seit der Zusammenarbeit mit den US-amerikanischen Behörden bereits relativiert worden. Hauptgrund für diese Entwicklung war der ehemalige Bauhaus-Schüler Bill, der 1949 in die Planung der Hochschule einstieg.

Scholl und Aicher lernten den Künstler des Schweizer Werkbundes 1948 kennen und zeigten im Jahr darauf eine seiner Ausstellungen in der vh ulm. Als die US-amerikanischen Behörden nach einer konkreteren Ausarbeitung des Konzepts für die GSH verlangten, bat Scholl um Bills Hilfe. 1950 war die

erste Überarbeitung des Programms fertiggestellt, an der Bill beteiligt war. Er schlug dem Ulmer Kreis vor, dass „etwas bauhaus ähnliches nötig wäre“ für Deutschland“ (Seckendorff 1989: 34). Mit dieser Vorstellung verdrängte er zunehmend den politischen Schwerpunkt aus dem Konzept der GSH. Im Juni 1950 kam es zur Zuspitzung zwischen Bill und Richter, „trotz aller politischen und gesellschaftlichen Bedeutung, die [Bill] der Gestaltung beimaß, galt für ihn das Primat des Gestalterischen vor dem Politischen in der Ausbildung“ (Spitz 1997: 66). Angesichts dieser Auseinandersetzung trat Richter aus der Planung aus und Bill übernahm seinen Platz, nun vermehrt den Fokus auf Gestaltung richtend, so dass der neue Name für das Projekt bereits im November Hochschule für Gestaltung lautete (ebd.: 66f). Der Kern des Vorhabens der Ulmer war von diesem Punkt an: „Wir wollen an das frühere Bauhaus anknüpfen, allerdings zu den rein gestalterischen Fächern eine moderne Allgemeinbildung, Politik und Journalismus mit hereinnehmen“ (ebd.: 69). Das von Bill geprägte Konzept war politisch an die Erwartungen der Geldgeber angepasst.

„Von Sozialismus war keine Rede mehr und die Kritik an der deutschen Wiederaufbaupolitik und den Maßnahmen der Besatzungsmächte wurde ebenfalls gestrichen. Inge Scholl betonte den Beitrag, den die Schule leisten würde für die politische und wirtschaftliche Eingliederung Deutschlands in die internationale Politik und Weltwirtschaft.“ (Seckendorff 1989: 34)

Das beginnende sogenannte Wirtschaftswunder verlangte nach fähigen Produktentwickler:innen und deutsche Unternehmen, unter anderem *Braun* und *Lufthansa*, stiegen mit in die Finanzierung der HfG ein (Jacob 1988: 229). Lediglich das von Bill angepasste Konzept der Hochschule erlaubte solche Kooperationen. Diese Unterstützung war zwar notwendig, um die Finanzierung der unabhängigen Akademie zu gewährleisten, aber sie widersprach der ursprünglichen Konzeption der politischen Hochschule Richters. Der von Bill angestrebten Orientierung am Bauhaus stand nach dem Ausstieg Richters nichts mehr im Wege. 1953 begann der Unterricht an der HfG in den Räumlichkeiten der vhu Ulm und 1955 folgte die Eröffnung des von Bill entworfenen Gebäudekomplex der HfG. Geplant war sie als eine politische Schule, die in ihren Grundsätzen den Kapitalismus ablehnt und die amerikanische Besatzungsmacht kritisiert. Das politische Klima des Kalten Krieges und das beginnende Wirtschaftswunder machten aus ihr ein Vorzeigeprojekt deutsch-amerikanischer Zusammenarbeit, das deutsche Produkte international konkurrenzfähig machen sollte (Hikel 2013: 120ff).

## 7 Erwachsenenbildung nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der vhl ulm ist ein Fenster in die historische Situation der Erwachsenenbildung in der Nachkriegszeit Westdeutschlands. Sie zeigt einen kurzen Moment in der Geschichte der Erwachsenenbildung, indem es so schien, als könne nach dem Krieg wieder an die idealistischen Grundlagen der Neuen Richtung angeknüpft werden (Olbrich 2001: 325ff). Die Kraft dieser Dynamik nutzte der Ulmer Kreis, um an eine weitere progressive Entwicklung aus der Weimarer Republik anzuschließen: das Bauhaus.

Die Hoffnung der linken Intellektuellen auf einen konsequenten Neuanfang nach dem Sieg der Alliierten lebte von den wenigen Jahren der Besatzung. In diesem kurzen Zeitraum war noch nichts entschieden. Es machte sich Hoffnung breit, dass aus den Trümmern eine neue Gesellschaft hervorgehen könnte. Doch bereits die Währungsreform 1949 hegte die Träume der progressiven Kräfte Nachkriegsdeutschlands ein. Kulturellen Initiativen fehlten die finanziellen Mittel und es wurden Rufe nach pragmatischen Lösungen laut. Der Beginn des von US-amerikanischer Seite unterstützen kapitalistischen Wirtschaftswunders stoppte nicht nur den Idealismus in der Erwachsenenbildung (Braun 2004: 170f). Auch der an der HfG vertretene Funktionalismus des Bauhauses verlor angesichts des übermäßigen Konsums in den Fünfzigern seine Attraktivität. Den Westdeutschen wurde in diesen Jahren Vergnügen, Komfort und ein bisschen Luxus versprochen. Diese Ansprüche ließen sich nicht mit der kühlen Sachlichkeit des Ulmer Designs vereinbaren. Die HfG musste schließlich im Jahr 1968 ihre Pforten schließen, da das Land Baden-Württemberg seine finanzielle Unterstützung einstellte (Jacob 1988: 227).

Umso erstaunlicher, dass im Zeitraum zwischen 1945 und 1949 nachhaltige kulturelle Initiativen entstanden sind. Neben der HfG sei an dieser Stelle noch einmal auf die Nachkriegsliteratur der *Gruppe 47* hingewiesen, die durch Richter auch an die Stadt Ulm und den Freundeskreis rund um Scholl gebunden war. An Richters Beispiel lässt sich die Ambivalenz der Unterstützung kultureller Entwicklungen durch die US-Amerikaner:innen darstellen. Seine politische und literarische Arbeit wurde geschätzt und gefördert. Als Richter in seiner Zeitschrift die Besatzer:innen und ihr Wirtschaftssystem scharf kritisierte, wurde diese jedoch kurzerhand verboten (Schüler 1996: 32f).

Die Einflussnahme der Besatzungsmächte auf den Bildungs- und Kulturbereich stand den restaurativen Tendenzen keineswegs im Wege, sondern zeigte sich als kompatibel mit dem christlich-humanistischem Menschenbild der bürgerlichen Klasse Deutschlands (Olbrich 2001: 333).

Die wenigen aus dieser Gruppe, die gegen die Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten Widerstand geleistet haben, wurden besonders gewürdigt. Dazu

haben auch Menschen wie McCloy beigetragen, die ein Interesse an dem Wiedererstarken dieser Klasse hatten. Inge Scholl wurde im Zuge dessen zuerst zu einem Symbol für die Tradition des deutschen Widerstandes und mit dem Einsetzen des Kalten Krieges zu einem Symbol der deutschen Westbindung, sie war „einer jener ‚transatlantischen Mittlerinnen‘, die den westlichen Normen- und Wertekanon in die junge Bundesrepublik hineintrugen“ (Hikel 2013: 121). Die Geschichte der HfG Ulm ist somit auch ein Zeugnis für den Umgang mit Widerstandserinnerungen in Westdeutschland und die Auswirkungen der Systemkonkurrenz des Kalten Krieges auf die Erwachsenenbildung.

## Literaturverzeichnis

- Braun, Birgit (2004): Umerziehung in der amerikanischen Besatzungszone. Die Schul- und Bildungspolitik in Württemberg-Baden von 1945 bis 1949. Münster: LIT Verlag.
- Hikel, Christine (2013): Sophies Schwester Inge Scholl und die Weiße Rose. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Jacob, Heiner (1988): HfG Ulm: A personal view of an experiment in democracy and design education. In: *Journal of Design History*, 88, 3, S. 221–34.
- Olbrich, Josef (2001): Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland. Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Roehrig, Paul (1988): Geschichte des Bildungsgedankens in der Erwachsenenbildung und sein Verlust. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 34, 3, S. 347–368.
- Schüler, Barbara (1996): Von der Weissen Rose zur Eule der Weisheit. Ulm: Süddt. Verl.-Ges.
- Schüler, Barbara (2000): „Im Geiste der Gemordeten ...“: die „Weiße Rose“ und ihre Wirkung in der Nachkriegszeit. Paderborn: Schöningh.
- Seckendorff, Eva v. (1989): Die Hochschule für Gestaltung Ulm. Gründung (1949–1953) und Ära Max Bill (1953–1957). Marburg: Jonas Verlag.
- Spitz, Rene (1995): Die Wurzeln der Hochschule für Gestaltung Ulm (HfG). In: Knoll, Joachim (Hrsg.): *Architektur und Erwachsenenbildung*. Köln: Böhlau, S. 137–142.
- Spitz, Rene (1997): Die politische Geschichte der Hochschule für Gestaltung Ulm (1953–1968); ein Beispiel für Bildungs- und Kulturpolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Diss. Universität zu Köln/Philosophische Fakultät.
- Spitz, Rene (2021): Hans G. Conrad: Interaction of Albers. Köln: Verlag der Buchhandlung Walther und Franz König.
- Zeuner, Christine (2015): *Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis 1969*. Weinheim: Beltz-Juventa.
- Ziegler, Christl (1997): *Lernziel Demokratie. Politische Frauenbildung in der britischen und amerikanischen Besatzungszone 1945–1949*. Köln: Boehlau.
- Ziegler, Christl (2006): Inge Aicher-Scholl (1917–1998). Leiterin der Volkshochschule Ulm. In: *Hessische Blätter für Volksbildung*, 56, 1, S. 51–57.